KIRCHE IM NDR

Die Morgenandacht

Montag bis Samstag, 5.55 Uhr (NDR Info) und 7.50 Uhr (NDR Kultur)

22. bis 27. September 2025: "Nachbarschaft ist …"

Von Gunther Schendel, Pastor in Hannover

In dieser Woche möchte Gunter Schendel genauer über Nachbarschaft nachdenken. Nachbarschaft ist scheinbar etwas ganz Selbstverständliches: Wir haben Nachbarinnen oder Nachbarn - einfach deshalb, weil wir auf dieser Welt nicht allein sind.



Gunther Schendel

Redaktion
Radiopastorin Claudia Aue

Evangelische Kirche im NDR
Redaktion Kiel
Gartenstraße 20, 24103 Kiel
Tel. (0431) 55 77 96 10
www.ndr.de/kirche

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung der Ev. Kirche im NDR zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Montag, 22. September 2025
Thema Nachbarschaft. Als meine Frau und ich vor mehr als dreißig Jahren in ein kleines Dorf zogen, erlebten wir gleich eine Überraschung. Einer der ersten Kontakte mit der neuen Umgebung bestand darin, dass wir eine Liste im Briefkasten vorfanden. Darauf waren 13 Namen von Nachbarinnen und Nachbarn aufgeführt, darüber ein Beschluss: Falls jemand verstirbt, sollte reihum für einen Kranz gesammelt werden. Der Schriftzug auf dem Kranz war auch schon festgelegt: "Als letzten Gruß Deine Nachbarn". Nachbarschaft als eine derart feststehende Institution - das ist heute wahrscheinlich eher die Ausnahme. Damals war es für uns jedenfalls gewöhnungsbedürftig. Denn wir kannten keinen der dort aufgeführten Namen und lernten dann, dass es sich um die alten Hofstellen handelte, die zum Teil auch am anderen Ende des Dorfes lagen. Unser Pfarrhaus stand auf dem Grundstück des alten Pfarrhofs. Darum diese Liste mit den Hausnamen. Wir haben in den ersten Monaten unsere eigenen Kontakte aufgebaut, zu Zaunnachbarinnen und Zaunnachbarn, zu den Menschen auf der anderen Straßenseite. An viele Erfahrungen denke ich noch heute: Die Zaunnachbarin, die uns im Juli mit Salat und im August mit frischen Beeren beglückte. Oder der Nachbar, der früh am Morgen lautstark seinen Trecker startete.
In dieser Woche möchte ich genauer über Nachbarschaft nachdenken. Nachbarschaft ist scheinbar etwas ganz Selbstverständliches: Wir haben Nachbarinnen oder Nachbarn – einfach deshalb, weil wir auf dieser Welt nicht allein sind. Aber gerade deshalb ist es für unser Wohlbefinden zentral, wie gut oder schlecht die Nachbarschaft ist. Erleben wir sie als Kraftquell oder als Anlass für Ärger? Die Nachbarschaftsliste aus unserem ehemaligen Dorf kam mir damals fremd vor. Wenn ich heute darüber nachdenke, dann steckt in dieser altertümlichen Regelung eine Weisheit: Nachbarinnen und Nachbarn teilen das Leben - gerade auch in schweren Zeiten wie bei einem Abschied. Als meine Frau und ich das Dorf nach sieben Jahren für eine neue Stelle verließen, da haben wir die Nachbarinnen und Nachbarn von der Liste zu Pizza, Bier und Limo in die leergeräumte Dienstwohnung eingeladen. Und sie dann gebeten, die Tür hinter uns zuzuziehen. "Ein Nachbar in der Nähe ist besser als ein Bruder in der Ferne".[1] Nie passte dieser Vers aus den Sprichwörtern der Bibel besser. Jedenfalls für uns.

Dienstag, 23. September 2025
Nachbarschaft – das ist ein Kofferraum voller Lebensmittel, die Klappe weit geöffnet. Von diesem Kofferraum erzählte mir kürzlich Amir, ein junger Mann aus Afghanistan. Und er erzählte mit leuchtenden Augen. Als Kind war er mit seiner Familie noch nicht lange in Deutschland. Vieles war neu, unbekannt, manches vielleicht auch beängstigend. Aber im Nachbarhaus ging ein älteres Ehepaar ein und aus. Die beiden engagierten sich in der örtlichen Kirchengemeinde. Er war außerdem bei der Tafel beschäftigt. Ehrenamtlich verteilte er Lebensmittel an Menschen, die sie brauchten. Man kam ins Gespräch, das Ehepaar und die Familie aus Afghanistan. Eine Bekanntschaft entstand, schließlich auch eine Freundschaft. Und hier kommt der geöffnete Kofferraum ins Spiel. Amir sieht es noch heute vor sich: Ein Auto fährt vor, der neue Bekannte öffnet die Klappe, lehnt sich ein bisschen lässig an den Wagen. Amir rennt mit seinen beiden Geschwistern zum Auto, sie lugen in den Kofferraum und entdecken zwischen den Lebensmitteln aus der Tafel auch wieder die Fruchtjoghurts, die sie so gerne essen. Dieses Bild hat sich den Kindern von damals tief eingeprägt; ein Sinnbild für Nachbarschaftshilfe - und auch für ein bisschen Überfluss.

[1] Spr. 27,10.

Da waren Menschen, denen die neue Familie nicht egal war. Sie waren offen für das, was die Neuankömmlinge brauchten und was ihnen Freude machte. Noch Jahrzehnte später erzählt der junge Mann von dem vollgepackten Kofferraum. Und in seinem Gesicht steht ein Lächeln. Heute weiß er: Die Nachbarschaftshilfe ging weit über den geöffneten Kofferraum hinaus. Das Ehepaar stellte seine Netzwerke zur Verfügung, um die Familie bei der Arbeitssuche und schließlich auch beim Antrag auf Einbürgerung zu unterstützen. Aber das stärkste Bild ist immer noch der geöffnete Kofferraum. Und dieser Nachbar davor - jemand, der selbst als Flüchtlingsjunge nach Norddeutschland gekommen war. Aber das erfuhr ich erst später, dass auch er eine Fluchtgeschichte hatte. Vielleicht legte er deshalb so viel Wert darauf, dass sein christlicher Glaube auch im Tun erkennbar wird.[2] Ganz konkret und gleichzeitig auch ein bisschen lässig. Solche Nachbarinnen und Nachbarn wünsche ich allen, die neu irgendwohin kommen. Und um die schöne Geschichte zu Ende zu erzählen: Als wir neu in die Stadt kamen, da waren es Amir und seine beiden Schwestern, die unsere Tochter als erste in der neuen Umgebung begrüßten. Es war, als würde das Gute weitergegeben.

Mittwoch, 24. September 2025

Nachbarschaft - das ist für mich auch eine geschlossene Tür. Natürlich habe ich es lieber, wenn sich Türen öffnen, wenn die Nachbarinnen und Nachbarn ein Paket annehmen. Oder falls ich einmal Backpulver brauche. Oder Unterstützung beim Reparieren meines Fahrrads. Gott sei Dank leben wir in einem Haus, in dem es diese offenen Türen gibt, hilfsbereite Nachbarinnen und Nachbarn. Aber als wir hier einzogen, meine Frau und ich, war die Tür neben uns eine geschlossene Tür. Und sie blieb auch geschlossen, als wir klingelten und uns vorstellten wollten. Als wir einen Brief einwarfen, in dem wir unsere Grüße als neue Nachbarn übermittelten. Auch in den nächsten Jahren ging diese Tür nicht auf. Das kannte ich so nicht. Weder aus dem Dorf, in dem wir lange gelebt hatten. Noch aus der Kleinstadt, in der wir anschließend wohnten. Da waren die Türen aufgegangen, jedenfalls die allermeisten. Vielleicht auch deshalb, weil wir dort als Pastorenehepaar arbeiteten. Jetzt waren wir in die Großstadt gezogen. Diese geschlossene Tür war für mich eine neue Erfahrung. Ich musste wieder lernen, dass auch das zur Nachbarschaft dazugehört. Dass Menschen ihre Grenzen ziehen. Natürlich. Dass sie selbst bestimmen, ob sie ihre Tür aufmachen oder nicht. Was unseren konkreten Wohnungsnachbarn angeht: Wir hörten bald aus dem Haus, dass es sich um einen älteren Herrn handele, es ginge ihm nicht gut, er sei krank. Der Nachbar zog dann in ein betreutes Wohnen. Zu Gesicht bekommen haben wir ihn niemals. Obwohl wir jahrelang Tür an Tür gelebt hatten. An diese besondere Erfahrung von Nachbarschaft denke ich bis heute. Dass wir als Nachbarinnen und Nachbarn auch nebeneinanderher leben können. Dass Nachbarschaft auch Null-Kontakt bedeuten kann. Und dass es für all das seine Gründe gibt. Wie gesagt: Mein Bild von Nachbarschaft hatte sich gewandelt. Und ich lernte noch etwas anderes. Zum ersten Mal verstand ich den Schlussvers des Liedes: "Der Mond ist aufgegangen", die so oft gesungenen Worte: "Und lass uns ruhig schlafen, und unsern kranken Nachbar auch!"[3] Das Lied mündet in ein Gebet für die Nachbarinnen und Nachbarn, für die ich selbst gerade nichts tun kann. Oder die ich nie zu Gesicht bekomme.

[2] Jakobusbrief 1,22.
[3] Evangelisches Gesangbuch 482,7.

Donnerstag, 25. September 2025
Nachbarschaft - das ist für mich eine Beachflag. eines dieser Werbebanner, das an einem kleinen Mast überall schnell aufgestellt werden kann. Dabei denke ich nicht an irgendeine Beachflag, sondern an die Beachflag "unseres" Präventionsrats. Der Präventionsrat ist eine Einrichtung des Bezirksrats. Seine Aufgabe ist es, für eine gute Nachbarschaft im Quartier zu sorgen. Die Beachflag hissen wir auf dem Stadtteilfest im Sommer. Oder Ende Mai beim Tag der Nachbarschaft, wenn wir unseren Stand mit Info-Material und Spielen aufbauen. Gespräche entstehen, wir hören zu, wenn Menschen aus dem Quartier über Plätze oder Wege sprechen, auf denen sie sich unsicher fühlen. Oder sie Ideen haben, wie öffentliche Räume einladender gestaltet werden können. Die ehrenamtliche Arbeit rund um die Beachflag soll präventiv wirken, also vorbeugend, sie soll die Nachbarschaft fördern. Prävention, damit vernachlässigte Orte im öffentlichen Raum nicht zu Frust und Unsicherheit führen. Der konkrete Anlass für die Bildung des Präventionsrats war ein Fackelmarsch von Rechtsextremisten, mitten auf einem der zentralen Plätze im Quartier. Das war damals ein Angriff auf die Vielfalt, die unser Zusammenleben in der Großstadt prägt. In unserem Stadtteil haben zwei von fünf Menschen eine Migrationsgeschichte. Umso wichtiger, den Zusammenhalt hochzuhalten und daran zu arbeiten, dass alle hier im Quartier ein gutes Leben führen können. Gemeinsam mit anderen Initiativen und natürlich auch mit den Menschen aus dem Bezirksrat. Zum Beispiel, um auf Angebote gegen häusliche Gewalt hinzuweisen. Wenn es um Nachbarschaft geht, ist es wichtig, auch nach den Träumen vom guten Leben zu fragen. Bei einer Fotoaktion haben uns Bewohnerinnen und Bewohner ihre Bilder von guter Nachbarschaft für eine Ausstellung zur Verfügung gestellt. Fotos von ihrem Lieblingsort, von Menschen, die sich die Hand geben. Nachbarschaft, das habe ich hier noch einmal neu gelernt, lebt von der Verschiedenheit. So verstehe ich auch besser, warum Jesus sich so schroff gegen die Konzentration auf die eigene Gruppe gewandt hat. Zum Beispiel mit seiner Mahnung: "Wenn du […] ein Essen gibst, lade nicht [nur] deine Freunde oder deine Brüder, deine Verwandten oder reiche Nachbarn ein."[4] Wir könnten den Satz heute so fortschreiben: "Sonst bleibst du nur in deiner Blase." Genau darum steht unsere Beachflag auch dort, wo mich mein Einkaufs- oder Arbeitsweg ansonsten nicht hinführen würde.

Freitag, 26. September 2025
Nachbarschaft - das ist für mich ein Tisch. Ein Tisch, an dem sich wildfremde Menschen begegnen. Einen solchen Tisch gab es im vorigen Jahr bei uns hier im Stadtteil. Jemand hatte per Nachbarschafts-App eingeladen. Gespräche über Kultur, Naturwissenschaften, Literatur, auch über Politik sollte es geben. Ich kannte den Einladenden nicht. Aber ich bin hingegangen: Warum nicht einmal probieren, was hinter dieser Einladung stand? Also machte ich mich auf den Weg, suchte die Adresse. An der Tür beschnupperte mich ein kleiner Hund. Ich ging über den Flur und stieß dann auf einen langen Tisch im Esszimmer. An ihm saßen vielleicht zehn Menschen. Wir starteten mit einer Vorstellungsrunde. Bereits bei der ersten Gesprächsrunde hörte ich eine große Breite von Lebensgeschichten und Lebenssituationen. Reichere und Ärmere nebeneinander. Ganz unterschiedliche Temperamente. Und natürlich auch ganz unterschiedliche Meinungen bei den Diskussionen.

[4] Lukas 14,12.

Ich habe diese Salonabende sehr genossen. Neue Menschen aus dem Quartier kennenzulernen. Engagiert zu diskutieren, ohne dass die Grenzen zum politischen Extremismus überschritten wurden. Der Gastgeber wachte über die Spielregeln, obwohl das bei der Zusammensetzung dieser Runde gar nicht nötig war. Mein Eindruck ist: Wir brauchen mehr solcher Räume. Gerade in Zeiten, in denen der Spaltpilz der Menschenfeindlichkeit um sich greift und sich viele in ihre Filterblasen und Echokammern zurückziehen. "Wir sind zum wechselseitigen Gespräch geboren": Dieser wunderbare Satz stammt vom Kirchenreformator Philipp Melanchthon. "Wir sind zum wechselseitigen Gespräch geboren": Darin steckt, dass der eine die andere nicht belehrt. Darin steckt gegenseitiges Zuhören, der Wille zum Verstehen. Und darin steckt die Bereitschaft, unterschiedliche Meinungen auszuhalten, solange diese nicht die Menschenwürde anderer berühren - oder gar bestreiten. Für mich sind solche Abende ein schönes Beispiel für Nachbarschaft. Und zugleich auch so etwas wie eine spirituelle Erfahrung. Ja, Gott hat uns zum wechselseitigen Gespräch geschaffen. Damit wir unserer Vernunft freien Lauf lassen und gemeinsam die Welt gestalten. Umso schöner, wenn dann auf dem Tisch auch noch ein paar Getränke stehen. Und ein bisschen was zum Knabbern.

Samstag, 27. September 2025

Nachbarschaft - das ist für mich ein Kugelschreiber. Natürlich nicht irgendein Kugelschreiber, sondern der Stift, mit dem unsere Schiedsfrau bei einem Nachbarschaftsstreit die Standpunkte der streitenden Parteien aufnimmt. Schiedsleute wie sie werden von der Kommune bestimmt, um Konflikte unter Nachbarinnen und Nachbarn ohne Gericht zu schlichten. Möglichst gut hinhören, die Argumente beider Seiten ernst nehmen, strikte Neutralität - darauf kommt es unserer Schiedsfrau an, wenn ihr Kugelschreiber über das Papier fährt. Was sind die Themen, die bei ihr landen? Oft entstehen die Konflikte in den Kleingärten: die zu hoch gewachsene Hecke, der Baum, der zu viel Schatten wirft. Dazu kommt der Streit zwischen Wohnungsnachbarinnen und Wohnungsnachbarn. Manchmal eskalieren die Auseinandersetzungen, wenn Menschen sich beschimpfen und bedrohen. Manchmal gehen die Vorstellungen von richtig und falsch sehr weit auseinander. Umso wichtiger, wenn es dann eine Person gibt, die sich die Streitpunkte aufmerksam anhört, sie mit dem Kugelschreiber notiert. Das Aufschreiben allein verändert schon viel, höre ich von unserer Schiedsfrau. Durch das Zuhören, so sagt sie, entsteht eine andere Atmosphäre. Bestenfalls kommen Ideen für eine Vereinbarung in den Blick. Dreiviertel aller Schiedsverfahren enden zumindest mit einer Teillösung. Ich bin dankbar, dass es diese Form der vorgerichtlichen Streitschlichtung gibt – und dass es Menschen gibt, die bereit sind diese Aufgabe zu übernehmen. Ich wundere mich darüber, dass ich von diesem Dienst an der Nachbarschaft nicht schon viel früher gehört habe. Die Klage über Streithansel und Querulanten kennen wir alle. Im Internet kursieren Videos über "Deutschlands krassesten Nachbarschaftsstreit", hunderttausendfach abgerufen und geteilt. Viel weniger bekannt ist der Dienst, den die Schiedsfrauen und Schiedsmänner vor Ort leisten. Ganz konkret für den Zusammenhalt und damit auch für die Demokratie. Ein kürzlich verstorbener Nachbar aus unserem Quartier, ein Theologe, sagte einmal: "Der Kompromiss, der ist ein Aufleuchten des Reich Gottes". Und ich denke, er hatte Recht, solange es sich bei den Vereinbarungen nicht um faule Kompromisse handelt. Für Frieden braucht es gute Lösungen. Zum Beispiel dann, wenn eine Schiedsfrau sorgfältig zuhört und die Streitpunkte notiert. Wirklich, ein Aufleuchten des Reiches Gottes.